



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grundzüge der ornamentalen Formen- und Stylllehre

Hauser, Alois

Wien, 1888

Schlusswort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88956](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88956)

in seiner Erscheinung aber weder an ein Vorbild in der Natur noch auch an den Einfluss eines bestimmten Materiales erinnert. Zierliche Streublumen, tändelnde figurale und landschaftliche Darstellungen werden im Ornament ziemlich regellos vertheilt. Decken und Wände, Möbel und Vasen sind in gleicher Weise decorirt, und was namentlich für das so häufig verwerthete Stuckornament gilt, findet auch in Holz, Bronze, Stein, seine Verwerthung und Bestimmung.

Der Roccostyl zeichnet sich durch massvolle Zierlichkeit und Eleganz aus, sein ganz freies ungebundenes Linienspiel bezeichnet aber den Gegensatz zur Strenge und Gliederung der Antike; er ist der letzte Ausläufer der Renaissancestyle und trotz der in seinen Grenzen tüchtigen Leistungen, doch die letzte Ausartung jener Style, die auf antiker Basis aus antiken Formen sich entwickelten.

Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts geht auch dieser Styl seinem Ende zu und wird verdrängt theils durch den Einfluss politischer Umwälzungen und geistiger Strömungen die von Frankreich ausgehen, theils durch das neuerliche Bekanntwerden antiker griechischer und römischer Kunstobjecte, die, in grosser Zahl in Pompeji, Herculenum wie in Griechenland dem Studium zugänglich gemacht, die Ornamentik des Styles Ludwig XVI. und der Kaiserzeit (Empirestyl) bestimmten.

Schlusswort.

Der oben gegebenen Darstellung des Wesens und der Bedeutung des Ornamentes wie der Wandlungen, welche die Ornamentik im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, muss nun naturgemäss die Conclusion folgen, was wir aus den Schöpfungen früherer Zeiten für unser eigenes Schaffen auf dem Gebiete des Ornamentes zu lernen und uns zu eigen zu machen haben, ja wie wir es anstellen müssen, wenn wir selbständig an die Bildung und Verwendung des Ornamentes schreiten. Bei der Fülle der Erscheinungen die wir kennen gelernt, kommt man nicht schwer zu der Ueberzeugung, dass nur unter Zurückführung dieser vielfältigen Erscheinungen auf die bewegenden Grundprincipien eine Nutzanwendung derselben für die Gegenwart angebahnt werden kann. Es lässt sich nämlich nicht leugnen, dass gewisse Grundregeln dem ganzen Gebiete der Ornamentirung aller Zeiten zukommen, wenn auch diese

Regeln nicht als absolute, sozusagen mathematische anzusehen sind, sondern verschiedenfältige Auslegung nach den mannigfachsten Richtungen erfahren können und thatsächlich erfahren haben. Unsere Zeit ist nicht wie frühere Zeiten durchdrungen oder durchgeistigt von einer bestimmten Idee, von einer selbstverständlich alleinigen Richtung oder einem Style in den Constructiv- und Decorativformen, unsere eigene Armuth hat uns tolerant gemacht für alles hergebrachte in der Kunst, für jeden Styl und jede Form vergangener Zeiten. Diesem Umstande ist es aber auch zuzuschreiben, dass das Componiren des Ornamentes heute etwas Anderes bedeutet als in jeder vorhergehenden Styl- oder Kunstperiode. In der Antike in der Gothik oder Renaissance bewegten sich die ornamentalen Compositionen innerhalb eines bestimmten Formen- und Gedankenkreises, sie resultirten aus diesem und erfuhren erst beim Uebergange in einen neuen Styl gewisse Veränderungen die hervorgegangen waren aus den schwankenden Anschauungen, welche eben mit dem Uebergange zusammenhängen. Wer aber heute componiren will, dem wirft sich vor Allem eine Frage auf, die früher nicht existirte, nämlich diejenige in welchem Style will ich mein Ornament componiren. Die Antwort darauf ist relativ einfach und leicht zu geben, sie wird immer lauten, das Ornament muss seinem Style nach genau dem Style jenes structiven Objectes folgen, das zu schmücken zu decoriren ist, denn das Ornament ist ja wie öfter erwähnt nur die äusserliche Sprache mit der uns der Gegenstand deutlich und verständlich anspricht und die Ornamentirung ist ihrem Wesen nach zu keiner Zeit von dem Wesen der Structur des Objectes zu trennen. In den meisten Fällen wird sich demnach aus den gegebenen Vorbedingungen, aus der Bestimmung des Objectes, aus Material und Technik, namentlich aber aus der Structur desselben der Charakter oder Styl des Ornamentes von selbst ergeben, und es ist nur die Aufgabe des Bildners jene geläuterte Ueberzeugung mitzubringen, die ihm das Richtige und allein Entsprechende im weiten Formengebiete wählen lässt. Diese Einsicht und Ueberzeugung zu erlangen kann aber nur das eingehendste Studium der ornamentalen Formen früherer Zeiten vermitteln. Mit der blossen Zeichenfertigkeit geübt im Copiren von Ornamenten verschiedener Style, wird aber dasjenige Verständniss nicht angebahnt, das zur richtigen und zielbewussten Verwerthung der ornamentalen Form führt. Mit der auf diese Art erworbenen Hand- und Augenfertigkeit, die gewiss von hoher Bedeutung ist, muss aber auch die klare Vorstellung der Bestimmung des Ornamentes, des Bezuges desselben zur Fläche, zum Materiale, zum Objecte, dem es angehört,

Hand in Hand gehen, mit einem Worte, die erworbene Zeichenfertigkeit oder das Darstellungsvermögen ist noch keine Gewähr für die richtige Verwendung derselben bei der Composition des Ornamentes, sie wird es erst wenn mit der richtigen Darstellung der Form auch das Verständniss ihrer Bedeutung gleichen Schritt hält und sich auf diesem Wege allmählich das überzeugende Gefühl herausbildet, dass gewisse Aufgaben naturgemäss nur so und nicht anders gelöst werden können.

Ist die bloß manuelle Fertigkeit nicht hinreichend zum klaren Erfassen der Form und geläufigen Hantirung mit derselben, muss aber auch vor der zu doktrinären Behandlung einer anderen Seite der Frage die uns beschäftigt, gewarnt werden. Die Art der Verwerthung der Kunstform, der ganze Vorgang hiebei muss der Ausfluss eines geläuterten feinen Gefühles, einer inneren Ueberzeugung des Bildners sein, hier gibt es keine absoluten Gesetze, keine mathematische Berechnung und Beweisführung. Es ist unrichtig zu glauben, dass man jede Kunst- oder Ornamentform zurückführen könne auf geometrische Constructionen und dass sich das ganze ornamentale Gebiet einschachteln lasse in ein System von Regeln, die wieder auf Winkeln, Linienzüge, Kreis und Polygonformen begründet sind. Was davon für das geometrische Ornament thatsächlich noch Bedeutung haben kann, behält aber für das vegetabile nur im beschränkten Maasse seinen Werth. Das reiche Gebiet der ornamentalen Erscheinungen früherer Zeiten belehrt uns zur Genüge dass das Ornament nicht das Resultat mathematischer oder geometrischer Speculationen ist, sondern dass Symmetrie, Rhythmus, Proportionalität und Richtung jene Gesetzmässigkeit in der Darstellung geben, welche keinem Ornamente fehlen darf.

Nur wer die Darstellungsfähigkeit vereint mit dem Verständnisse für die zwingenden Bedingungen unter denen ein stylgerechtes Ornament entsteht, wer diese beiden Momente beherrscht, aus dem eingehenden Studium des Ornamentwesens früherer Zeiten sich den engen Zusammenhang klar und zu Eigen gemacht hat, wird im Stande sein, in jedem gegebenen Falle das Richtige, das heisst den Anforderungen der Kunst Entsprechende auf dem Gebiete der ornamentalen Composition und Verwerthung der ornamentalen Form zu treffen.